

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

Zum 16. September 1939

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Da endlich faßte den harten Mann ein menschlich Rühren. „Halt!“ rief er, sich befinnend. „Morgen schreiben wir eine lateinische Arbeit in der Klasse. Fällt die gut aus, dann magst du bleiben, sonst aber — — —“

Ich wollte mich freuen, aber ich konnte nicht, ich war innerlich ganz entzwei. Und in der Zwischenstunde begann das Elend von neuem, denn aus der Mitschüler Munde schallte es mir von allen Seiten ins Ohr: „Lacht ihn aus, das Schaf!“

Als endlich der Unterricht aus war, stürzte ich von dannen — nicht nach Hause, dahin wagte ich mich nicht, denn ich glaubte, das Gerücht von dem „Schaf“ müsse schon bis auf den Neumarkt zu dem Ohm gedrungen sein. Ich lief zum Stadttor hinaus ins Feld, unstät und flüchtig wie Rain.

Ich weiß, wie einem Menschen zu Mut ist, der sich das Leben nehmen will. Aber hatte der Lehrer nicht recht gehabt, war meine Arbeit nicht unter aller Würde? Diese Frage setzte mir jetzt zu wie eine Bremse, und die behabende Antwort, welche ich mir geben mußte, trieb mich heim mit dem festen Entschluß: von heute ab will ich ein fleißiger Schüler sein!

Ich setzte mich hinter die lateinische Grammatik und lernte, daß mir der Kopf rauchte. Die gefürchtete entscheidende Arbeit wurde gemacht. Der Doktor näherte sich mir während dem einmal und fragte in gar nicht unfreundlichem Ton: „Na, geht's denn?“ Ob ihm seine Grausamkeit von gestern leid tat?

Am nächsten Tage brachte er die durchgesehenen Hefte. Mir stockte der Atem, als ich wahrte, daß seine Augen nach mir suchten, und dann gar meinen Namen rufen hörte mit dem Befehl, vorzukommen.

Wie ich zum Katheder gekommen war, ich wußte es selber nicht. Ich wollte zusammenknicken unter der zerschmetternden Gewißheit: „Nun ist's vorbei!“ Ich fühlte an meinem Ohr die Hand des Lehrers und hörte seine Stimme: „Schlingel du, konntest du's nicht gleich so machen? Du hast die beste Arbeit geliefert und bekommst den ersten Platz.“

Ich hätte dem lieben Mann um den Hals fallen mögen, mir war, als wär ich mit einem Ruck aus der Hölle in den Himmel gekommen.

Ich habe hernach den obersten Platz mit Gottes Hilfe behauptet, um dann als Primus in die höhere Klasse aufzurücken. Jetzt wußte ich erst, was das Wort „Fleiß“ bedeutet, jetzt wußte ich erst, was „arbeiten“ heißt. Es war eine gefährliche Kur, in die mich der Lehrer genommen, aber ich hielt sie unter Gottes Beistand aus, und sie schlug unter Gottes Segen an.

Dieser Abschnitt ist entnommen aus „Schlichte Geschichten“, Band VII: Aus der Heimat von Armin Stein.

Zum 16. September 1939

Von Pfarrer i. R. Dr. phil. R. Gandert, Naunhof-Leipzig (1881—1889)

Ja, das war der Tag, an dem die schon seit Jahren zur lieben Sitte gewordene Wiedersehensfeier festgesetzt war, die Feier, die vom Vorstande der Vereinigung „Alte Lateiner“ in allen Stücken wie immer gut vorbereitet, deren Verlauf von unserem unermüdlich für alle Mitglieder tätigen Kommilitonen Edgar Rudolph festgelegt und vielleicht von vielen erwartungsvoll ersehnt war, die Feier, mit der wir Abiturienten von 1889 unser 50jähriges Abiturjubiläum zu verbinden gedachten, wie denn auch die Abiturienten von 1899, 1909 und 1914 auf den Tag sich gerüftet hatten.

Ein jeder Tag, der einst Zeuge war eines großen Ereignisses, hat die Berechtigung, daß man sich seiner und dessen, was er geschaffen, immer und immer wieder erinnert und klar bewußt werde. Besonders gilt dies auch von den Tagen und den Ereignissen, welche für uns persönlich von großer kultureller Bedeutung hinsichtlich der Ausgestaltung unseres Lebensweges geworden sind. Ein solcher Tag war für uns Abiturienten von Michaelis 1889 der 16. September 1939, zumal derselbe auch mit dem Datum unserer Reifeprüfung zusammenfiel. Wir waren 18 Abiturienten: Drefler, Eschbach, Gäbelein, Gandert, Geist, Hermann, Kessel,

Knoche, Langguth, Maue, Meye, Raddah, Rind, Scholz, Törpe, Ahlemann, Winkler und Ziesenis. Sechs wurden vom mündlichen Examen dispensiert, darunter zwei, welche damit gar nicht gerechnet hatten und deren Freude darob um so echter war.

Ein herrlicher Spätsommertag war angebrochen. Die Sonne strahlte im vollen Glanze vom azurblauen Himmel hernieder und lodte die am Ausgange aus dem Prüfungssaale von vielen Freunden erwarteten und von denselben mit Lorbeerkränzen geschmückten, soeben approbierten „muli“ hinaus ins Freie zu dem solennen Frühschoppen und zu anderen, seit Jahren gern geübten und erprobten Ausgelassenheiten, während die weniger glücklichen Klassenkameraden sich der Prozedur der mündlichen Prüfung unterziehen mußten.

Die Tage des Nachbeisammenseins bis zur Entlassungsfeier haben keinen nachhaltigen Eindruck bei mir hinterlassen. Ich erinnere mich nur noch, daß ich als freier Bursch mein erstes „Diner“ in der Gaststätte „Felsenkeller“ an der Saale einnahm, mir eine halbe Flasche Wein munden ließ und mich unbeschwert und überaus glücklich fühlte.

Mit der Rudenfeier, die mein mir unvergeßlicher Subsenior Gottfried Vollmer inszeniert hatte, und bei der vor einem durch Kerzenlicht erleuchteten Transparent begangene und nicht begangene Streiche malerisch illustriert und dichterisch besungen wurden, und mit dem üblichen Abiturientenkommerz, zu dem Gottfried Vollmer und Paul Zilling das Bierstück verfaßt hatten mit dem Titel: „Tannhäuser oder die Keilerei auf der Wartburg“, wobei Gottfried Vollmer die weibliche Hauptrolle mimte und nach Eröffnung der Fidulität mit seinem langen Schleppflege einen Spaziergang über die langen Tische antrat, die Biergläser umriß und für Erhöhung der Ankosten sorgte, löste sich ungewollt und wohl auch unbewußt jede Verbindung mit den ehemaligen Klassenkameraden.

Natürlich gilt das nur von mir selbst. Ob die anderen in Fühlung blieben, entzieht sich meiner Kenntnis. Immerhin will es mir scheinen, als hätte über uns Abiturienten von 1889 ein Unstern gewaltet, daß wir niemals wieder uns begegnen sollten. Denn 1914, als eine noch größere Anzahl als heute das Sonnenlicht noch schauen durfte und das silberne Abiturjubiläum hätte feiern können, umtobte uns der Weltkrieg, und die heuer geplante Feier machte wieder Kriegsgetümmel unmöglich, freilich eigentlich weniger der am 16. September bereits sich der Entscheidung nähernde Polenkrieg, als vielmehr die kriegsnotwendige Dauerverdunkelung, die es nicht rassam erscheinen ließ, sich den dunklen Straßen der Großstadt Halle im Kommerstaumel anzuvertrauen.

Habe ich nun einmal die Abiturienten von Michaelis 1889 namentlich aufgeführt, so erfordert es Anstand und gute Sitte, daß ich auch unserer Examinatoren dankbar gedenke und deren Gestalten noch einmal vor unserem geistigen Auge lebendig werden lasse. Es unterzeichneten unsere Reisezeugnisse die Herren Dr. Todt, Dr. Frid, Dr. Fries, Dr. Knauth, Dr. Neubauer, Dr. Suchsland, Dr. Weingärtner, Pastor Palmié und Oberlehrer Windel. Wer von den älteren Altlateinern zählt sich nicht mit stolz und Ehrerbietung zu den Schülern dieser uns unvergessenen Lehrer, deren Seelen freilich bis auf einen einzigen, den Herrn Geheimrat Prof. Dr. Neubauer, längst entwandert sind in jene unirdischen Weiten, von dannen keine Wiederkehr. Auch Oberlehrer Dr. Ulrich war unser Lehrer in Oberprima, mußte aber, durch Krankheit genötigt, als Prüfer im Deutschen der Prüfung fern bleiben.

Leider bin ich nicht im Bilde, wieviele von den Osterabiturienten von 1889 am 16. September zur Wiedersehensfeier sich eingestellt haben würden, daß aber von uns 18 kaum 3 bestimmt nach Halle gekommen wären; obwohl auf Grund des Anschriftenverzeichnisses etwa 10 eingeladen worden waren, bestätigt nur meine oben gemachte Bemerkung von dem über uns waltenden Unstern. Dem mangelnder Kameradschaftsgeist kann schließlich nicht der letzte Grund der nicht beabsichtigten Teilnahme gewesen sein. Es spielt wohl mehr der Grund hinein, daß man sich in den 50 Jahren doch mehr oder weniger fremd geworden ist, oder man hat sich, wie ein lieber absagender Klassenbruder mir schrieb, „auseinanderentwickelt“. Oder ist man in den Jahren wirklich einmal einander begegnet, so war doch keine Gelegenheit bei der Kürze der Zeit sich fühlbar wieder näherzukommen. Wäre von dem Vorhandensein der Vereinigung „Alte Lateiner“ seit 1905 und von den Wiedersehens-

feiern mehr Samtam geschlagen und die Presse noch mehr in Anspruch genommen, hätte schließlich doch mancher die Verbindung wieder aufzunehmen sich bemüht, und auch ich hätte vielleicht früher als im Jahre 1933 einen Grund mehr gehabt, einmal wieder nach Halle zu reisen. Ich war wiederholt dort, ja dank dem Entgegenkommen des Herrn Geheimrat D. Dr. Nebe und vor allem meines Altdirektors Geheimrat D. Dr. Fries konnte der Kreisverband ev. luth. Jungfrauenvereine mit der stattlichen Zahl von 600 Teilnehmern unter meiner Leitung im Jahre 1923 im Feldgarten einen festfrohen Nachmittag verleben. Aber von dem Vorhandensein der Vereinigung und von den regelmäßigen Zusammenkünften der „Alten Lateiner“ erfuhr ich erst nach 43 Jahren meines Scheidens von der Latina im Jahre 1932 durch eine Grußkarte unseres unvergesslichen, stadtbekannten, stets hilfsbereiten Guido Karus, und durfte im Juni 1933 zum ersten Male an der Wiedersehensfeier teilnehmen, in der ganz bestimmten Erwartung, eine größere Anzahl meiner ehemaligen Klassenbrüder im Hotel „Stadt Hamburg“ begrüßen zu dürfen. Weit gefehlt! Nur zwei hatten den Weg zur Wiedersehensfeier gefunden, davon der eine auch erst nach wiederholter Einladung durch meinen lieben Freund Guido Karus. Bei meinem nächsten Besuche das gleiche beschämende Bild. Nur einer, der wohl zu den fleißigsten und regelmäßigsten Besuchern der Wiedersehensfeiern zählen dürfte, Herr Oberlandesmedizinalrat a. D. Dr. med. Friedrich Geist, drückte mir die Hand. Ich will schweigen von dem vergeblichen Bemühen dieses meines Klassenbruders, die erreichbaren, noch unter Gottes Sonne atmenden alten Klassenkameraden zu einem Zusammensein mit uns am 16. September in Halle willig zu machen. Es mag ja schließlich jeder seine besonderen Gründe gehabt haben, auch einem für uns so bedeutungsvollen Tage wie dem goldenen Abiturjubiläum fernzubleiben. Aber daß man selbst eine wiederholte Aufforderung in zwei Fällen überhaupt unbeantwortet ließ, kann wohl nicht bloß als eine Alterserscheinung gewertet und abgetan werden, wiewohl natürlich bei manchem das vorgerückte Alter eine nicht unwesentliche Rolle bei der Entscheidung spielte, ob man teilnehmen solle oder nicht.

„In stetem Wechsel kreiset die flügel schnelle Zeit! Sie blühet, altert, greiset und — wird Vergessenheit!“ Eine Zeit nach der anderen gleitet dahin über die Welt der Vergangenheit. Jahre sind wie Perlen, die wir auf unsere Lebensschnur aufreihen; Geburt und Tod bilden den Anfangs- und Schlußstein.

Zuerst reiht der Mensch die Perle der Mutterliebe auf. Wohl ist diese die reinsten, deren Glanz nie getrübt wird, und deren Wert insolge ihrer Echtheit nie vergeht, sondern immer mehr steigt, je mehr und je länger sie in unserem Gedächtnisse lebt. Ohne künstliche Farbe ist sie am schönsten Ufer des Lebens, ist sie am Mutterherzen gewachsen, das einzig lebt für die Perle seiner Liebe.

Unbewußt reiht man dann die Perle kindlicher Neigungen auf seine Schnur. Und was erblickt man? Ein buntes schillerndes Ding von tausend Farben und Bildern, glühend und schimmernd im Sonnenschein, wie der frühe Morgen.

Es folgt die Perle der Jünglingszeit. O wie ist sie so schön! „O daß sie ewig grünen bliebe!“

„Seht den Frühlingsbach! Wie helle spiegelt sich in ihm der Hain; seht, auf jeder Silberwelle tanzen Zephyr ihre Reih'n; fühlen lieblich uns und schwingen wie die Well' am Ufer hin. Brüder, lernt die Freude finden, sie genießen, ist Gewinn.“

Wo du sie erblickst, diese Perle, du blickst in einen Zauberspiegel, der all die bunten Träume deiner Phantasie zurückwirft. Aber sieh nur genau hinein; es zeigen sich auch dunkle Stellen dazwischen, die den Grund gelegt haben zu eigenen und vielleicht auch anderer Tränen, die zu beseitigen große Kraft und festen Willen erfordern und sich oft trotzdem nicht völlig verwischen lassen. Der muntere bunt-schillernde Schmetterling, an sich so harmlos, läßt doch oft schädliche Eier zu gefährlichen Raupen zurück.

Da folgt auf der Schnur ein kristallharter Stein: das Bild männlichen Alters, klar, fest und schön.

„Glücklich wer in solchem Bilde seiner Zeit Bestimmung sah! Selbstverbesserung, Menschenmilde, ob der Pflichten sind wir da stündlich mit dem Licht vertraut, das dem Weisen leuchten kann. Laßt uns bieder sein und lauter und den Menschen zugetan!“

Doch sieh nur genau zu! Wie feine Überchen ziehen sich schwarze Linien durch den Kristall. Es sind die schmerzlichen Erfahrungen, entschwundene Hoffnungen und an deren Stelle bittere Enttäuschungen. Wie die Kinder des Frühlings und des Sommers, die Blätter und Blüten und Früchte, eine einzige kalte Nacht oder ein Sturmwind, Hagel und Angewitter vernichten kann, also ist auch das Pflanzenhaus all' unseres Fleißes und unserer gerechten Erwartungen dem rauen Winde, der ja immer durchs Leben weht, preisgegeben.

Und endlich reift das Alter die Perle der Weisheit an. Wie das sinkende Abendrot auf den Frieden eines sonnigen Tages noch einmal ausleuchtend zurückscheint, so blickt der Greis auf das Bild seiner durchlebten Bahn, auf die Bilder seiner Erlebnisse zurück. Und was bringt er heim von langer mühevoller Fahrt? O, wenn wir uns das jugendliche Herz bewahrt haben, wenn unsere Brust mit echter Freundschaft auch nur an ein treues Herz sich anlehnt, wenn wir mit Befriedigung auf unsere durchschrittene Bahn zurückschauen können, dürfen wir als dankbare Menschen segnend dem sinkenden Abendrot entgegenstreiten, noch mit dem Troste und der Hoffnung im Herzen, daß der Nachglanz unserer Pflichterfüllung an dem vergoldeten Gewölbe noch lange nach unserem Scheiden strahlen möge.

Der Dichter ruft uns zu:

„Die Zeit entflieht mit raschem Flügel und keine Macht bringt sie zurück. Doch Klugheit lenket ihre Zügel und nützt das gegenwärt'ge Glück. — Wohl dem, der seine kurzen Tage nach Summen großer Taten zählt, der weislich seine Freuden wählt und Bürden fühlet ohne Klage, und abends: ‚Heut' ist's wohlgetan, heut' lebt ich würdig!‘ — sagen kann.“

In diesem Sinne sei auch dem 16. September 1939 ein dankbares Gedenken gewahrt, obwohl der Tag uns nur Enttäuschungen gebracht. Will's Gott, dürfen wir unser 50jähriges Abiturjubiläum nach dem erhofften siegreichen Kriege doch noch feiern und dürfen dann vielleicht auch noch manchen Schulkameraden begrüßen, der sich bisher abseits stellte. Wir warten in Hoffnung und Vertrauen auf den Tag, an dem wir Abiturienten von Michaelis 1889 noch einmal, vielleicht dann den letzten Händedruck tauschen, um Auge in Auge zu lesen, daß unsere alma mater Latina das feste Band ist, das uns bis zum letzten Atemzuge verbindet. Dabei müssen wir aber jederzeit festes Vertrauen zu uns selber haben, allen Anfechtungen zu trotzen.

Denn haben wir gelernt, die Menschen und Dinge nach ihrem wahren Werte zu schätzen, verstehen wir es, alle die Zwischenfälle in Rechnung zu ziehen, die so oft unsere Pläne durchkreuzen, so wird nie eine Stunde kommen, wo uns der Mut gebriecht; wir werden trotzdem fort und fort befähigt sein, mit Vertrauen und Hoffnung der dunklen Zukunft entgegenzugehen und auch im hohen Alter unsere Pflichten gewissenhaft zu erfüllen.

Und ist das Selbstvertrauen gepaart mit Gottvertrauen, dann werden wir überall auch dort Licht sehen, wo uns sonst Dunkel unser Auge trübt. Die Inschrift an dem Denkmale August Hermann Frandes: „Er vertrauete Gott!“ sei uns Vorbild und Sinnbild zugleich. — Haben wir aber auch Vertrauen zu unseren Mitmenschen, auch zu denen, die so ganz anders geartet sind wie wir selbst, so wird die Abgeklärtheit des Alters auch da nicht verurteilen und richten, wo ein herbes Wort ganz am Platze wäre, wie z. B. wenn wir einmal das Anschriftenverzeichnis von 1938 unter die kritische Lupe nehmen. Das Anschriftenverzeichnis wäre unter der fleißigen und sorgfältigen Hand seines Urheber und Verfassers, Pastor Grabow, sicherlich ein Meisterwerk geworden, wenn alle Altlateiner, die mit ihren Anschriften darin Aufnahme gefunden haben, ihre Pflicht erfüllt hätten, wie sich das für ehemalige Schüler der Frandeschen Stiftungen eigentlich von selbst versteht, und gewissenhaft alles notwendige Material dem Herrn Pfarrer Grabow zugefertigt hätten. Vielleicht könnte in künftigen Anschriftenverzeichnissen auch das Geburtsjahr neben der notwendigen Angabe der Jahre der Zugehörigkeit zur Latina Aufnahme finden. Das sind freilich nur pia desideria, die wenig Wert haben, wenn dieselben denen nicht unter die Augen kommen, die an der Unvollständigkeit des Verzeichnisses samt und sonders Schuld tragen. Was ist das schon für ein bedauernswerter Mangel, daß hinter vielen Namen ein A. v. d. h. „unbekannt verzogen“ verzeichnet steht? Wenn diese unsrer Lateinervereinigung ver-

lorengegangenen Mitglieder ausnahmslos zu den zahlenden Freunden gehört hätten, könnte man ungewollt auf den Gedanken kommen, daß diese Herren sich um den Jahresbetrag hätten drücken wollen. Indes es widerstrebt mir, ehemalige Schüler der Frandeschen Stiftungen, in denen wir absolute Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit lernten, für so taktarm zu halten. Sollte es dann bloß Nachlässigkeit oder Gedankenlosigkeit gewesen sein? Jedenfalls ergeht hierdurch an alle unbekannt Bezogenen der Anschriftenliste und an andere, die mit Wohnungswechsel rechnen müssen, hierdurch die herzliche und doch so bescheidene Bitte, dem Herrn Anschriftenwart, Herrn Pfarrer Grabow, bei jedem Wohnungswechsel ihre neue Anschrift unter Berücksichtigung der oben unmaßgeblich geäußerten Wünsche gütigst melden zu wollen. Von den 425 in Halle wohnenden und für das Anschriftenverzeichnis gemeldeten Altlateinern sind nur 183 zahlende Freunde. Das sind 43,06 v. H.! — Außerhalb Halles werden von angemeldeten Altlateinern 536 Anschriften gezählt, davon 242 mit Sternchen. Das sind 45,15 v. H.! Im allgemeinen möchte man dieses Verhältnis als beschämend bezeichnen. Gleichwohl, ich nehme an, daß es nicht immer mangelnder Kameradschaftsgeist ist, der manchen Altlateiner abhält, der Vereinigung mit einem festen Jahresbeitrage sich anzuschließen. Sicherlich spielen dabei auch die finanziellen Verhältnisse eine nicht unwesentliche Rolle.

Bedauerlich bleibt freilich immerhin, daß viele, die von der Lateinervereinigung wissen oder erfahren, ihre Anschrift uns vorenthalten, während andere, wie schon angedeutet, trotz wiederholter Aufforderung nur unvollständige Angaben machen. Diesem Gebaren stehe ich verständnislos gegenüber. Man kommt unwillkürlich zu der Vermutung, daß manchem entweder der nur sehr kurze oder der unverhältnismäßig lange Aufenthalt in der Latina ein Anlaß wurde, diese Rubrik offen zu lassen. Wenn freilich gerade die Letzteren es für unnötig erachten, Unberufene einen Blick in die Beschwernisse ihrer Schullaufbahn tun zu lassen, so kann man das ihnen nachfühlen. Aber zeigt nicht ein Blick in das Anschriftenverzeichnis, daß oft gerade diejenigen, welche 10 oder gar 11 Jahre benötigten, um zum Abiturium zu gelangen, auf der Stufenleiter menschlicher Ehren oftmals am höchsten gestiegen sind? Steht es doch längst fest, daß die Zahl der benötigten Schuljahre niemals ein Maßstab für die Bewertung der Tüchtigkeit sein kann.

Daß gerade bei den in Halle wohnhaften Altlateinern diese Angaben über den Schulaufenthalt in unverhältnismäßig hoher Anzahl fehlen, bleibt immerhin bemerkenswert. Es sind 129 von 425, das sind 30,75 v. H..

Von den in Halle wohnenden Altlateinern sind bezeichnet als Juristen 55, als Mediziner 46, als Kaufleute 36, als Philologen 34, als Theologen 30, als Wehrmachtsangehörige 20, als Bankbeamte 12, im Postfach Tätige 6 u. a. Anders ist das Verhältnis bei den Auswärtigen. Da zählt man 161 Theologen, 147 Philologen, 141 Juristen, 122 Mediziner, 37 Soldaten, 36 Kaufleute, 19 Bankbeamte. Dazu gesellen sich noch in beiden Fällen Vertreter fast aller Berufe. Es fehlt auch nicht der Gastwirt, der Balletmeister, der Opernsänger und der Erbhofbauer.

Kurzum, ein Studium des Anschriftenverzeichnisses ist nicht uninteressant. Welche Lebensschicksale erstehen dabei vor unserem geistigen Auge! Und wie könnte dieses Verzeichnis noch dadurch bereichert werden, daß man, wie gesagt, Altersangaben mit einfügt, auch die Geburtsdaten, vielleicht auch kurze Notizen über die Zeit des Studiums oder der sonstigen Vorbereitung auf seinen Lebensberuf!

Wenn solche Angaben auch schließlich über den Rahmen eines Anschriftenverzeichnisses hinausgehen und auch höhere Druckkosten verursachen, so macht dies doch alles der kulturelle Wert eines solchen Sammelsuriums wett.

Ja, gehören denn aber solche Erörterungen über den Wert eines vollständigen Handschriftenverzeichnisses noch zu dem Thema: „Zum 16. September 1939“? Ich glaube, diese Frage bejahen zu dürfen. Denn schließlich ist, richtig verstanden, das Anschriftenverzeichnis das beste Hilfsmittel, um eine Wiedersehensfeier zustande zu bringen, an der sich alle Mitglieder beteiligen können. Daß eine solche noch recht oft stattfinden kann und stattfinden darf, dazu möchten alle Altlateiner, auch gerade diejenigen, welche der Vereinigung bisher noch nicht angehörten, nach Kräften beitragen, indem sie im Laufe des Jahres 1940 vollständige und lückenlose Angaben an den unermüdlichen Anschriftenwart, Herrn Pfarrer Grabow, einsenden.

Dem sehr rührigen Vorstände der Altlateiner-Vereinigung aber, der schon

auf manches Jahr treuester Arbeit seit 1905 zurückblicken darf, sei es vergönnt, den Tag noch zu erleben, an dem sich nach dem siegreichen Kriege einmal alle eingetragenen Mitglieder zu einer Wiedersehensfeier vereinen, und daß alle heute noch abwartend und abseits Stehende sich als zahlende Freunde bei dem Kommilitonen anmelden, der eigentlich neben unserem Herrn Direktor Rudolph die größte Last der Vereinigung zu tragen hat, der das Herzstück unserer Vereinigung ist, bei dem bewährten Kassierer, unserem Kommilitonen Breitter. Das erst wäre die rechte Anerkennung der für die Gesamtheit der Altlateiner geleisteten Arbeit.

Wiedersehensfeier der Lateiner!

Heut' träumet wohl im fernen Land
manch' alter Kamerad,
der unsrer alten Heimatstadt
ein treu' Gedenken wahrt.

Er blättert im Lateinerbuch,
und Bilder alt' erkahn.
Die Namen, die Gesichter all'
tut er vertraute sehn.

So lebt er eine Stunde still
in Jugendträumerei
im fernen, fernen grauen Land,
als wär' er heut' dabei.

Sein heimattrunken Herze bebt,
die Sehnsucht feiert mit
und spielt ihm auf in dieser Nacht
ein wundervolles Lied.

Dr. S. Post (1900—1909)

An die Abiturienten von Ostern 1890

100 Semester sind seit dem Abgange von der alten, lieben „Latina“ verfloßen (26 seit der kleinen schönen Feier im Sommer 1927).

Wie vor 50 Semestern möchte der grimmige Mars unser, für die meisten wohl letztes Wiedersehen verhindern.

Ihm zum Troste wollen die Charitinnen einen Konvent der 100 Semester-muli in der Saalestadt herbeiführen. Folge jeder ihrem Rufe! Die Wohnorte der von uns noch Lebenden liegen sämtlich in Mitteldeutschland, so daß jeder verhältnismäßig leicht auf 1—2 Tage nach Halle (Saale) kommen kann.

Wer dazu bereit ist, schreibe an unseren primus omnium Oberpoststrat i. R. Paul Ehle, Potsdam, Am Brunnen 14, oder an mich als „Verbindungs-Offizier“, als welcher ich auf Wunsch auch gegenüber den Abiturienten von Michaelis 1890 tätig sein werde.

Zweckmäßig wäre es, unser Zusammentreffen so zu legen, daß es zeitlich mit der nun schon traditionellen „Wiedersehensfeier“ der „Alt-Lateiner“ zusammenfällt, an der wahrscheinlich der eine oder andere, mit oder ohne seine Damen, ebenfalls teilnehmen möchte, falls sie zustande kommt.

Am Herrn Oberpoststrat i. R. Walther Kühme, Halle (Saale), Albrechtstr. 14 (Mich. 1890), bin ich in gleichem Sinne herangetreten, so daß, falls es gewünscht wird, die Sonderzusammenkunft für beide 1890er coeten vereinigt werden könnte.

Mit Alt-Lateiner-Grüß

Paul Zilling, Fabrikdirektor a. D.,
Halle (Saale), Am Steintor 3, Fernspr. 25491